Und dennoch ist die Edition nicht vollständig. Bewusst verzichtet sie auf die Wiedergabe „der verstümmelten, d. i. nicht adressierten, nicht datierten, redaktionell beschnittenen Briefe“. Eine Entscheidung, auf die in den einleitenden Passagen (S. 22) ausdrücklich hingewiesen wird. Man fragt sich, ob auch alternativ hätte entschieden werden können. Zum Beispiel hätte man der chronologischen Reihe der getreuen Textwiedergaben einen separaten Abschnitt mit den fragmentarisch bzw. verfälscht erhaltenen Briefen an die Seite stellen können. Aber das ist keine Fundamentalkritik: die Entscheidung der Herausgeber ist absolut seriös und darf getrost respektiert werden.

Die Textwiedergabe wird begleitet von mehreren nützlichen Hilfsmitteln. Auf den textkritischen Apparat und die zahlreichen inhaltlichen Anmerkungen wurde bereits hingewiesen. Hinzu treten Abkürzungs- und Literaturverzeichnis und je ein sorgfältig gearbeiteter Personen-, Orts- und Bibelstellenindex.

Ein Blick in die Orts- und Personenindizes verrät schnell, dass es vor allem die südlichen Teile Westfalens waren, die in das umfangreiche Beziehungsnetzwerk des rheinisch-reformierten Pietisten Tersteegen eingebunden waren. Hervorzuheben sind dabei Angehörige der quietistischen Gesellschaft auf Schloss Hayn im Siegerland und der ebenfalls pietistisch offene Berleburger Grafenhof. Besonders enge und freundschaftliche Kontakte bestanden mit Karl Sigismud Prueschenk von Lindenhofen auf Hayn und mit Gräfin Hedwig Sophie zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg. Interessant auf der anderen Seite, dass der hochintellektuelle Marquis de Marsay, der sich in demselben Umfeld bewegte, nicht zu den Korrespondenzpartnern gehörte. Bemerkenswert auch, dass mit anderen Teilen Westfalens allenfalls sporadische Verbindungen bestanden.

Einige kleine Krittelleien wie fehlerhafte Worttrennungen bzw. Zeilenumbrüche in der Einleitung (v. a. S. 20) und die erstaunlich blassen und verwachsenen Faksimilia, die beiden Bänden vorangestellt sind, schmälern das Gesamturteil in keiner Weise: es handelt sich um ein in Umfang und Präzision wertvolles Opus, das nicht nur bei Tersteegen- und Pietismusforschern für lange Zeit als Standardwerk in Gebrauch sein wird!

Johannes Burkardt

Gesine Dronsz/Martin Leutzsch/Harald Schroeter-Wittke (Hrsg.), Evangelisches Paderborn, Protestantische Gemeindegründungen an Pader und Weser (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Bd. 34), Luther-Verlag, Bielefeld 2008, 184 S., 29 Abb., 2 Karten, brosch.

Mit dem Buchtitel wollen die Herausgeber, wie es im Vorwort (S. 7-10) heißt, deutlich machen „dass es auch ein evangelisches Paderborn gab und gibt“ (S. 7). Sie verweisen deshalb einmal auf das Symposium am 30. April 2004, veranstaltet vom Institut für Evangelische Theologie der Universität Paderborn und vom Evangelischen Kirchenkreis Paderborn, auf dem die evangelische

Geschichte Paderborns um 1600 erforscht wurde. Zum anderen wird die Thematik der einzelnen Beiträge begründet und erläutert.

Der einleitende Aufsatz von Gesinde Dronz mit dem Titel „Reformation in Paderborn – nur eine Episode?“ (S. 11-56) ist den reformatorischen Ereignissen in Paderborn in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gewidmet. Hier kann man nachlesen, wie spätestens seit 1524 reformatorische Ideen auch den Weg nach Paderborn gefunden haben, 1525 zu antiklerikalen und antiklösterlichen Kundgebungen führen und 1528 mit dem auf die Kiliani-Unruhen erfolgten Rezess zwischen Stadt und Landesherr zum ersten Mal den Protestantismus öffentlich machen, weil in dem Rezess ausdrücklich lutherische Handlungen untersagt werden. Intensiv werden dann die Ereignisse des Sommers 1532 beleuchtet, als wegen der Forderungen eines großen Teils der Bürgerschaft evangelische Predigt und Gottesdienst mit Abendmahl *sub utraque* durchgeführt werden. Die Autorin wertet diese Entwicklung als volle Durchführung der Reformation, auch wenn eine gedruckte Kirchenordnung noch nicht vorliegt (S. 53).

Der Bericht über den Adventus der neuen Landesherren Hermann von Wied am 8.10.1532 und dessen Machtentfaltung leitet zu den Ausführungen über das Ende der lutherischen Gemeinde über, das im Rezess von 1532 seinen Niederschlag findet. Hierfür wird in erster Linie der neue Landesherr mit seiner geistlichen und weltlichen Macht verantwortlich gemacht (S. 47, 51). Man kann den Ausführungen aber auch entnehmen, dass es den Trägern der reformatorischen Bewegung nicht gelungen war, Rückhalt oder Unterstützung beim Rat der Stadt Paderborn zu gewinnen (S. 32, 35, 37, 50).

Die Autorin gewinnt ihre Urteile auf Grund einer eingehenden Analyse der zeitgenössischen Quellen. Dabei kommt sie auch zu Korrekturen konfessionell-katholischer Darstellungen, in denen die Paderborner reformatorischen Ereignisse als revolutionär oder ausschließlich sozial bedingt gewertet werden. So kann sie an Hand der Geldstrafen, die 1528 verhängt wurden, nachweisen, dass die Bestraften „keineswegs Angehörige der mittellosen Unterschicht waren“ (S. 25). Und 1532 waren unter den Teilnehmern sechs Handwerksmeister und fünf Handwerker (S. 35).

Der folgende Beitrag von Jens Murken „Die Präsenz der Kirche entscheidet sich an der Existenz der Gemeinde“. Die Entstehung der evangelischen Kirchengemeinde Paderborn nach 1802“ (S. 57-88) leitet zum 19. Jahrhundert über. Murken erläutert mit dem Hinweis auf den in Regensburg ausgehandelten Reichsdeputationshauptschluss vom 26. Februar 1803 die verfassungsrechtlichen Grundlagen für die preußische Machtübernahme in Paderborn. Ein Rückblick auf die Ereignisse der Reformationszeit und die danach in Paderborn geübte konfessionelle Praxis macht deutlich, dass bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts keine evangelische Gemeindegründung möglich war. Mit dem Rekurs auf die einschlägigen Bestimmungen des Preußischen Allgemeinen Landrechtes, auf die Elemente des evangelischen Gemeindeprinzips und die besondere Bedeutung des Pfarrers wird der kirchenrechtliche Rahmen für Gemeindegründungen thematisiert. Es folgen die Angaben über

die wechselvollen Anfangsjahre der Gemeinde, beginnend mit dem evangelischen Gottesdienst des Feldpredigers Karl Hanff am 30. Oktober 1802. Zur Sprache kommen die Tätigkeit des Feldpredigers Karl Helm (1803–1806) und des Pfarrers Carl Wilhelm Günther (1807–1817), das Neben- und Ineinander von Militär- und Zivilgemeinde und die Kirchen, die den Evangelischen zur Benutzung zugewiesen wurden. Nicht ausgeklammert werden die Franzosenzeit der Jahre 1807 bis 1813 mit ihren veränderten Verhältnissen und die Neuregelungen, die Preußen nach den Befreiungskriegen durchführte. Angesichts dieser eingehend und umfassend untersuchten Entstehungsphase mit Fort- und Rückschritten hat der Autor Schwierigkeiten, ein exaktes Datum für die Gemeindegründung zu nennen. Wenn er sich dennoch im Sinne der Gemeindefradition für den März 1803 entscheidet, weil damals der Feldprediger Helm als Garnisons- und Stadtprediger angestellt und die Abdinghofkirche schon einmal für den protestantischen Gottesdienst bestimmt wurde, so bleibt er sich der Bedingtheit eines solchen Datums bewusst (S. 87 f.).

Die anschließende Darstellung von Iris Schäferjohann-Bursian trägt die Überschrift: „Verzage nicht, du Häuflein klein...“ Die Gründungen evangelischer Kirchengemeinden und der Bau evangelischer Kirchen im Paderborner Land im 19. Jahrhundert“ (S. 89-145). Mit diesem Titel macht die Autorin deutlich, dass die Gemeindegeschichte im Mittelpunkt steht. Auch sie lenkt einleitend den Blick auf die reichsrechtlichen Regelungen von 1803 und verweist auf die gesellschaftlich relevanten Zusammenhänge, weil die neu zuziehenden evangelischen Personengruppen aus einem Staat mit „vergleichsweise moderner Bürokratie“ in ein „vergleichsweise rückständiges Fürstbistum“ (S. 90) kommen. Thematisiert werden dann die durch die Zunahme der evangelischen Bevölkerung notwendig werdenden Maßnahmen, die Paderborn als Zentralort bald überfordern: die Gründung des Diaspora-Kirchenkreises Paderborn 1840 und die Neugründungen evangelischer Kirchengemeinden in den Jahren zwischen 1824 und 1893. Diese Neugründungen, es sind in zeitlicher Reihenfolge Warburg, Büren, Lichtenau, Brakel, Bad Lippspringe, Bad Driburg, Peckelsheim, Beverungen, Steinheim-Mariemünster-Lügde, Scherfelde-Westheim-Rimbeck und Fürstenberg, werden mit ihrer Entstehung und Entwicklung, ihrer kirchlichen Baugeschichte und ihrer Schulgeschichte vorgestellt. Bei den Gemeindegründungen unterscheidet die Autorin zwei Phasen. In den ersten Jahrzehnten sieht sie die Initiative überwiegend bei einflussreichen Persönlichkeiten, dabei rückt auch das Engagement des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. ins Blickfeld (S. 103, 114), in der Folgezeit ist es dann mehr die gewachsene Infrastruktur, von der die Gemeinden profitieren. Man kann nachlesen, welche Schwierigkeiten für die Seelsorge sich bei den großen Entfernungen ergaben, wie dankbar jede Hilfe und Unterstützung bei der Verbesserung der Gemeindestruktur angenommen wurde und dass manche Einrichtungen ohne das Gustav-Adolf-Werk nicht möglich gewesen wäre. Die Beschwerden, die von katholischer Seite ausgingen, insbesondere bei den Beerdigungen, kommen zur Sprache.

Nicht ausgeklammert wird die Mischehenproblematik, die in manchen Gemeinden zu einem Rückgang der Gemeindeglieder führte.

In ihrem Resümee, wobei sie immer die besonderen Verhältnisse im Fürstbistum im Auge behält, geht die Autorin auf die Reaktionen der katholischen Seite im Hinblick auf die eingetretenen Veränderungen ein. Sie sieht hier vor allem Abwehrreaktionen, die in vermehrten Wallfahrten und einem zunehmenden Marienkult zum Ausdruck kommen. Weitere Stichworte sind „Inferioritätsdebatte“ (S. 143) und „aggressive Defensive“ (S. 144), verbunden mit dem Hinweis auf die Milieubildung. Auf der evangelischen Seite sieht die Autorin angesichts des äußeren Drucks ein intensiveres Gemeindeleben und ein verstärktes Zusammenwachsen, das soziale Unterschiede und konfessionelle Probleme zwischen Lutheranern und Reformierten schrumpfen lässt. Einen personalen Gewinn für den Protestantismus sieht die Autorin in den in der Diaspora eingesetzten überwiegend jungen Pfarrern, die hier stärkende Impulse für ihren späteren Dienst erhielten.

Der folgende Aufsatz von Ralf Pahlmeyer mit dem Titel: „Diakonie oder Diaspora-Anstalt'. Die Anfänge der Diakonie im Kirchenkreis Paderborn“ (S. 147-169) berichtet über die Gründung des Petristiftes in Höxter (1851) und des Evangelischen St. Johannisstiftes Paderborn (1863). Einleitend werden begriffliche Definitionen vorgenommen. Dabei wird zur Inneren Mission gesagt, dass sie den Pauperismus bekämpfen will, um die Entchristlichung der armen Bevölkerungsteile zu stoppen (S. 152). Bei den Diaspora-Anstalten in Höxter und Paderborn, darauf wird mit allem Nachdruck hingewiesen, liegt ein konfessioneller Ansatz vor, weil gefährdete Evangelische vor der Konversion zum Katholizismus bewahrt werden sollen, deshalb in Höxter die Zusammenführung der Konfirmanden aus dem Kirchenkreis Paderborn und in Paderborn der Alten und Kranken. Als konstitutiv für das Gelingen dieser Arbeiten wird eine funktionierende Einzelgemeinde erachtet (S. 161 f., 167 f.). Der Verfasser verwendet hier den Begriff „autarke Diaspora“ (S. 158). Immer wieder ergeben sich bei der Lektüre dieses Aufsatzes Rückblenden, die auf die großen Entfernungen im Kirchenkreis Paderborn hinweisen und damit die Schwierigkeiten für die Seelsorge deutlich machen (S. 155, 157 f., 161).

Der letzte Beitrag hat eine Einzelgemeinde zum Thema. Sabine Federmann überschreibt ihn: „Die Georgskirche in Amelunxen. Konfessionalisierung und ökumenisches Lernen am Beispiel der wechselvollen Gebrauchsgeschichte einer mittelalterlichen Kirche“ (S. 171-182). Die klar strukturierten Ausführungen zeigen, wie es nach den Wechselfällen des konfessionellen Zeitalters zum Rezess von 1651 kommt, der den Evangelischen die Kirche zuspricht, wie dann auf Grund des Simultaneums von 1674 bis zum Ende des alten Reiches „das konfliktreiche Miteinander“ (S. 176) entsteht, das erst im 19. Jahrhundert einer Phase der Beruhigung weicht. Die Gründe für diese Entwicklung sieht die Autorin in dem nun geltenden Preußischen Allgemeinen Landrecht, das Rechtssicherheit schafft, und in der Beendigung des Simultaneums durch die katholische Seite. Die Autorin verwendet deshalb die

Formulierung „Friede durch Distanz“ (S. 181). Diese Distanz sieht sie heute durch eine zunehmende Annäherung schwinden, weil beide Seiten die Notwendigkeit erkannt haben, die christliche Botschaft gemeinsam zu vertreten. Das sichtbare Zeichen dieser Annäherung sieht sie vor allem in einem ökumenischen Chorprojekt.

Ein Verzeichnis der Autoren, Fotografen und Herausgeber mit biographischen Angaben (S. 183 f.) beschließt den Band, der den evangelischen Spuren im Paderborner Land nachgegangen ist und mit seinen Beiträgen einen unverzichtbaren Teil für weitere kirchen- und mentalitätsgeschichtliche Arbeiten darstellt. Es ist zu wünschen, dass die Untersuchungen auch für das 20. Jahrhundert fortgeführt werden, wofür die Themen bereits genannt werden (S. 9).

Helmut Busch

Jochen-Christoph Kaiser, Evangelische Kirche und sozialer Staat. Diakonie im 19. und 20. Jahrhundert. Herausgegeben von Volker Herrmann, Verlag W. Kohlhammer GmbH Stuttgart, 2008, 304 S.

Das Jahr 2008 wurde als Jubiläumsjahr der Begründer der Diakonie Johann Hinrich Wichern und Wilhelm Löhe begangen. Aber auch andere Jubiläen im Bereich der Diakonie machen die Bedeutung der Diakoniegeschichte sichtbar. Dieses Gewicht der Diakoniegeschichte wäre aber ohne das Wirken von Jochen-Christoph Kaiser kaum denkbar. Diese Feststellung wird durch diese Festschrift zum 60. Geburtstag von Kaiser eindrucksvoll untermauert. Volker Herrmann hat in diesem Band aus einer breitgefächerten Anzahl von Beiträgen Kaisers zur Diakoniegeschichte eine Auswahl zusammengestellt, die dessen Bedeutung für diese besondere Sparte der Kirchengeschichte aufzeigen.

Gleichzeitig war das Ziel des Herausgebers Volker Herrmann, mit diesen verschiedenen Beiträgen aus Anlass der verschiedenen Diakoniejubiläen im Jahr 2008 eine Art „Kleine Geschichte des Sozialen Protestantismus“, also von der Inneren Mission bis zur heutigen Diakonie darzustellen. Folgerichtig sind die Beiträge von Kaiser chronologisch strukturiert. Dabei wechseln allgemeine thematische Darstellungen mit biografischen Skizzen bedeutender Akteure des jeweiligen Zeitabschnitts. So beginnt das Buch mit einem Aufsatz über die Gründung des Centralausschusses der Inneren Mission (CA) und ergänzt diesen Zeitabschnitt mit einer Biografie von Friedrich Naumann. Die Wohlfahrtspflege im Kaiserreich und in der Weimarer Republik korrespondiert mit Beiträgen zu Friedrich von Bodelschwingh und Friedrich Albert Spiecker, einen der wenigen erfolgreichen Industriellen, der sich zugleich für die Innere und Äußere Mission einsetzte.